

Stolpersteine...

Mahnmale gibt es viele, eindruckliche, künstlerisch wertvolle. Man besucht sie und lässt sie auch wieder zurück, bestenfalls als veränderter Mensch. Aber Bestandteil unseres Alltags sind sie nicht.

Anders die Stolpersteine, polierte Messingplatten mit Namen und Daten. „Hier wohnte...“ Namen im Straßenpflaster vor unseren Häusern, in unseren Städten. Man geht seinen Weg, stutzt, hält kurz an, erinnert sich. Stimmt, da wohnte mal ein Mensch, der Opfer des Nationalsozialismus geworden ist. „Verschleppt, deportiert, umgebracht“ diese Auskunft geben die Steine und setzen damit Erinnerungslichter in die Masse des Grauens. Menschen, die zu Nummern degradiert wurden, erhalten ihren Namen zurück, Man kann das Unrecht nicht ungeschehen machen, aber man kann die Erinnerung bewahren.

Der in Köln lebende Künstler Gunther Demnig sieht in der Verlegung der Steine seinen Beitrag, das Leben der Ermordeten vor dem Vergessen zu bewahren. Und das gelingt ihm. Er erzählt die Anekdote: Ein Junge hat das Wort Stolpersteine so erklärt: Man stolpert nicht mit den Füßen, sondern mit dem Kopf und dem Herzen.

Die Kreissynode unseres Kirchenkreises Niederberg hat im Herbst 2005 beschlossen, dass das Gedenken an die Ermordeten in unseren Städten wach gehalten werden sollte. Wir haben die Stolpersteine gewählt. Dr. Stein aus Dalbecksbaum wurde beauftragt, die Namen und die Schicksale jüdischer Mitbürger zu erforschen, die in der Nazizeit umgekommen sind. Aber es waren ja nicht nur jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger, auch Kommunisten, Zeugen Jehovas und andere missliebige Frauen und Männer wurden verfolgt. In Gruiton erinnert bereits ein Stolperstein an einen Kommunisten, der für den Widerstand gegen die Nationalsozialisten mit seinem Leben bezahlt hat. Die Räte der Städte Heiligenhaus, Velbert und Wülfrath haben sich dem Antrag der Kreissynode angeschlossen. Die Stadt Wuppertal hat eine eigene Stolperstein – Aktion durchgeführt. Die Städte – dazu gehört auch Haan – waren sehr kooperativ. Dank dafür.

Am 28. Februar haben sich Herr Demnig, Vertreter der Kirchengemeinden, der Städte und Verbände, sowie interessierte Bürgerinnen und Bürger eingefunden, um der Verlegung beizuwohnen. Für mich waren drei Momente besonders bewegend.

In Velbert vor dem Schuhhaus Rauch standen auch drei junge Frauen, die mit der Gesamtschule Velbert gerade erst Auschwitz besucht hatten. Junge Menschen, die bewegend von ihren Eindrücken erzählten und die Brücke schlugen zu den Stolpersteinen. In Langenberg kam eine liebenswerte alte Dame, die all das damals miterlebt und durchlitten hatte, zu unserer Gruppe. Sie hatte ihre Urenkel dabei und erzählte von der freundlichen Familie Nathan und ihren Kindern. In Heiligenhaus hat Frau Jacobs an der Verlegung der Stolpersteine für ihre Familie teilgenommen. Sie ist damals mit ihrer Mutter nach Holland entkommen, wo sie überlebte. Viel Nüchternheit, keine Rachegeanken, kein Hass, eher bis heute ungläubiges Staunen wie so etwas geschehen konnte. Sie wird wieder kommen.

Viele der Teilnehmenden waren tief bewegt und haben sich spontan entschlossen, zeichenhaft die Patenschaft für einen Stolperstein zu übernehmen.

Nach dem Tag setzt sich bei mir der Eindruck fest: Es ist gut, dass evangelische Kirche sich da engagiert. Frohe Botschaft und Vergessen passen nicht zusammen. Versöhnen geschieht durch Erinnern. So eine jüdische Weisheit. Und das Amt der Versöhnung soll die Kirche predigen. „Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“

2Kor 5, 20.21

Schauen Sie sich, liebe Leserin und Lieber Leser in Ihrer Stadt um, ob Ihr Weg von einem Stolperstein in Kopf und Herz unterbrochen wird.

Ihr Superintendent
R. Breitbarth